

The background of the cover is a detailed illustration of a woman with long dark hair, wearing a white strapless gown with a long train and a tiara. She is standing in a dense, dark forest with large trees and vibrant green foliage. The style is reminiscent of early 20th-century book illustrations.

HELIKON
EDITION BD. 40

DER ADVOKAT DER KÖNIGIN

*Ein außergewöhnliches
Balkanabenteuer*

ARTHUR W. MARCHMONT

Inhaltsverzeichnis

[Start](#)

[Autor und Buch](#)

[Titel](#)

[Impressum](#)

[Text](#)

[KAPITEL I. DIE RETTUNG.](#)

[KAPITEL II. KARASCH.](#)

[KAPITEL III. MEHR HEXEREI.](#)

[KAPITEL IV. EIN WETTBEWERB DER WILLENSKRAFT.](#)

[KAPITEL V. UNGEBETENE BESUCHER.](#)

[KAPITEL VI. EIN KAMPF UM DIE PFERDE.](#)

[KAPITEL VII. FLUCHT.](#)

[KAPITEL VIII. WAS IN DER NACHT GESCHAH.](#)

[KAPITEL IX. VOM SCHLIMMSTEN ZUM
SCHLIMMEREN.](#)

[KAPITEL X. IN POABJA.](#)

[KAPITEL XI. NACH SAMAC.](#)

[KAPITEL XII. AUF DEM HÜGEL VON SAMAC.](#)

[KAPITEL XIII. VORBEREITUNG AUF DEN FELDZUG.](#)

[KAPITEL XIV. ELMA.](#)

[KAPITEL XV. ENTWICKLUNGEN.](#)

[KAPITEL XVI. DIE PLÄNE DER ARMEE.](#)

[KAPITEL XVII. DER ANWALT DER KÖNIGIN.](#)

[KAPITEL XVIII. EINE KRIEGSERKLÄRUNG.](#)

KAPITEL XIX. PRINZ ALBREVICS.

KAPITEL XX. DIE BELEIDIGUNG.

KAPITEL XXI. DAS DUELL.

KAPITEL XXII. DIE WITTERUNG DER GEFAHR.

KAPITEL XXIII. EIN PLAN ZUR VERTEIDIGUNG.

KAPITEL XXIV. DIE NACHT DES SCHRECKENS.

KAPITEL XXV. IM HAUS VON GATRINA.

KAPITEL XXVI. CHRIS ZUR RETTUNG.

KAPITEL XXVII. MEINE VERTEIDIGUNG.

**KAPITEL XXVIII. "ICH KANN MEIN LAND NICHT
VERLASSEN."**

KAPITEL XXIX. PETROSCH HAT EINEN PLAN.

KAPITEL XXX. WIEDER IM LAGER.

BUCHTIPPS

Der Advokat der Königin

Marchmont, Arthur Williams war ein englischer Romanautor und Journalist. Er arbeitete als Journalist in London und danach in der Provinz, wo er nacheinander die North Eastern Gazette und die Lancashire Daily Post herausgab.

Über das Buch:

Bosnien vor dem ersten Weltkrieg: Die Geschichte handelt von einem britisch-amerikanischen Abenteurer, der in Bosnien nach Bodenschätzen sucht und versucht ein Mädchen vor Entführern zu retten. Wird es ihm gelingen alle Gefahren zu meistern? Und kann es sein, dass das Mädchen sogar die Thronfolgerin von Bosnien ist?

DER ADVOKAT DER KÖNIGIN

Ein außergewöhnliches
Balkanabenteuer

Von

ARTHUR W. MARCHMONT

Ursprünglich erschienen bei:

A. L. BURT COMPANY Verlag
NEW YORK

Neu-Übersetzung 2022



Helikon Edition Bd. 40

Bibliografische Information der Deutschen
Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten
sind im Internet über dnb.dnb.de abrufbar

Neuübersetzung 2022
Alle Rechte vorbehalten

Herstellung und Verlag: BoD – Books on Demand,
Norderstedt

ISBN: **978-3-7562-1205-7**

Der Advokat der Königin

KAPITEL I. DIE RETTUNG.

Peng!

Es war ein Gewehrschuss, irgendwo in den Hügeln, und Chris hob seinen riesigen Kopf mit einem leisen Knurren und stieß mir warnend die Nase zu.

Ich lag auf dem flachen Rücken, die Hände unter dem Kopf verschränkt, und dachte träge vor mich hin, während ich den herrlichen Sonnenuntergang in den Hügeln von Gravenje beobachtete - wo das Farbenspiel des Sonnenuntergangs manchmal fast so schön ist wie in Colorado - und darüber spekulierte, wann der Sturm, der sich zusammenbraute, losbrechen würde.

Ich hatte gerade darüber gelacht, was die Männer der Wall Street oder die Dandys der Fifth Avenue von Chase F. Bergwyn, dem Millionär, Minenbesitzer und Finanzier, gedacht hätten, wenn sie mich in den bosnischen Hügeln hätten vagabundieren sehen. Meine Kleidung war eine Art unscheinbare Eingeborenentracht, halb Bauer, halb Bergmann, sehr schmutzig und von meiner rauen Schürfarbeit abgenutzt; und ich trug einen zehn Tage langen Bartwuchs auf meinem sonnengebräunten Gesicht. Der Bericht des Gewehrs ließ das Kichern auf meinen Lippen verstummen.

Ich vermutete, dass einer meiner Männer hinter einem Bergwild her war und im Eifer der Jagd meinen strikten Befehl, nicht zu schießen, missachtet hatte. Ich war darauf bedacht, keine unnötige Aufmerksamkeit auf meine Taten zu lenken. Ich war nämlich hinter einem anderen Haufen her.

Als ich kurz zuvor in Wien war, hatte man mir eine scheinbar gute Sache angeboten, nämlich eine Konzession für die Ausbeutung eines reichen Bergbaureviers in diesen bosnischen Bergen, und da ich immer noch einen Hauch von Vagabund in mir hatte, wollte ich mir die Sache selbst ansehen.

Ich kannte diesen Teil Osteuropas ziemlich gut. Ich hatte dort als Junge bei einem Verwandten gelebt, der in Prag stationiert war, und da ich die Balkansprachen gut beherrschte, war ich für ihn so nützlich gewesen, dass er mich auf viele Expeditionen in die Berge Bosniens, Serviens und der Herzgowina mitgenommen hatte.

Ich war begeistert von den Bergen und hatte meine Liebe zu ihnen über den Atlantik getragen, als sich die Dinge änderten und ich auf der Suche nach dem Glück in die Staaten ging. Nach einer Zeit, in der ich mich ziemlich hart durchgeschlagen hatte, war ich "reich geworden" und in New York reich genug, um bei den großen Glücksspielen an der Wall Street eine gute Figur zu machen.

Dann packte mich wieder das Wanderfieber, und als ich mich an meine Tage auf dem Balkan erinnerte, packte mich die Idee, die alten Erfahrungen für geschäftliche Zwecke zu nutzen. Ich glaubte, dass sich damit Geld verdienen ließ. Ich nahm Kontakt zu Leuten in Belgrad und Sofia auf und war gerade in Wien auf dem Weg in die serbische Hauptstadt, als die bosnische Minenaffäre auftauchte.

Der Haufen war da und wartete nur darauf, dass jemand vorbeikam und ihn abbaute. Aber ob die Schwierigkeiten bei der Ernte überwunden werden konnten, musste ich anderswo klären, und bis das geklärt war, wollte ich nicht die neugierigen Blicke der österreichischen Beamten auf mich ziehen.

Es gab auch noch andere Gefahren. Lalwor, ein Bergdorf, war nicht weit entfernt, und die Berichte über die Dorfbewohner waren nicht erfreulich. Sie waren nicht geneigt, einen Anspruch zu erheben oder etwas in der Art zu tun, aber es hieß, sie seien durchaus bereit, mich auf den Kopf zu schlagen, wenn sie ahnten, dass ich ein reicher Ausländer war. Das war zumindest die Meinung des Mannes, der als mein Führer fungierte, und wahrscheinlich wusste er es.

Alles in allem ärgerte mich dieser Schuss, und ich setzte mich auf und dachte nicht mehr an New York oder den Sonnenuntergang, sondern nur noch daran, wie ich herausfinden konnte, wer ihn abgefeuert hatte, und wollte ihn für seinen Ungehorsam bestrafen. Letzteres war nicht so einfach, wie es gewesen wäre, wenn ich die vier Männer, die zu meiner Gruppe gehörten, weniger gemocht hätte und ihnen mehr vertraut hätte.

Peng!

Ein weiterer Schuss. Diesmal näher.

Chris zeigte ein größeres Unbehagen als zuvor und stand auf, rannte nach vorne und schnupperte die Luft. Fast unmittelbar danach hörte ich ein schwaches, pochendes Geräusch auf dem Boden, das dem Galopp eines Pferdes ungemein ähnlich war. Aber wer könnte in unsere Richtung galoppieren? Niemand, der uns willkommen sein könnte, das war sicher. Ich witterte Ärger, rief den Hund zurück, kauerte mit ihm hinter einem buschbewachsenen Hügel und blickte, nicht ohne eine gewisse Besorgnis, die steile, raue Bergstraße auf und ab.

Das Lager, das aus einer Hütte für mich, einem Schuppen für die Pferde und einem Zelt für die Männer bestand, lag zwei- oder dreihundert Meter entlang einer Schlucht, die im rechten Winkel von dieser Straße abzweigte. Ich befand

mich an der Mündung der Schlucht und hatte von meiner Position aus einen Blick von der Spitze bis zum Fuß des Hügels, der etwa eine Meile lang war.

Peng! Peng!

Zwei weitere Schüsse in schneller Folge; das Pochen der Hufe kam immer näher und ein Pferd mit Reiter tauchte auf der Spitze des Hügels auf. Ich hielt überrascht den Atem an, als ich sah, dass es sich bei der Reiterin um eine Frau handelte, die ihr Pferd, ein drahtiges kleines weißes Tier, zu Höchstleistungen anspornte, während es mit halsbrecherischer Geschwindigkeit die steile, kurvenreiche, mit Felsbrocken übersäte und gefährliche Straße hinunterrannte.

Dann kamen zwei Reiter in Sicht. Mit einem lauten Schrei zügelte einer von ihnen sein Pferd und schoss gezielt auf die flüchtende Frau. Ich hatte sie im Blick, als der Schuss ertönte, und ich sah, wie das kleine weiße Tier aufschreckte und wie getroffen auswich. Im nächsten Moment begann das Blut frei über die Flanke zu laufen, und der Gang des Pferdes verriet mir, dass es schwer verwundet war.

Die Männer dahinter sahen es auch, und das Tier, das den Schuss abgefeuert hatte, rief seinem Begleiter zu und setzte die Verfolgung fort.

Die Verfolgung war so gut wie vorbei. Das weiße Pferd kämpfte sich munter weiter, aber als es sich der Schlucht näherte, in der ich lag, wurde das Tempo bedrohlich langsamer. Die Reiterin blickte zurück zu ihren Verfolgern und dann über die Schlucht hinweg. Zu meiner weiteren Verblüffung sah ich, dass sie nicht älter als ein Mädchen war - und ein sehr hübsches noch dazu.

Ihre Verfolger erkannten ihre Lage, und da sie nun sicher waren, sie zu fangen, legten sie ihre Gewehre an und ritten sehr vorsichtig den hässlichen Pfad hinunter.

Ich machte mich bereit, meinen Anteil an der Sache zu übernehmen. Ich hatte meinen Revolver in der Hüfttasche und zog ihn heraus, aber ich zeigte mich nicht. Meine Absicht war es, sie vorbeizulassen und mich dann zwischen sie und die Männer zu stellen. Aber ihr Pferd war erledigt. Die Kugel hatte offensichtlich die Arterie getroffen, denn das Blut spritzte in Strömen. Kurz bevor sie die Stelle erreichte, an der ich kauerte, taumelte das arme Tier heftig und sank halb auf den Rücken. Die Reiterin hatte gerade noch Zeit, geschickt und schnell aus dem Sattel zu springen, als das Ende kam und das galante Pferdchen sich überschlug.

In diesem Moment muss sie alles aufgegeben haben, aber sie zeigte keine Anzeichen von schwindendem Mut. Sie warf einen schnellen, verzweifelten Blick um sich, als ob sie nach einer Fluchtmöglichkeit suchte, und ich sah, dass ihr Gesicht blass und versteinert war, aber voller Entschlossenheit. Dann zog sie ein zierliches kleines Stilett aus ihrem Kleid und stellte sich mit einer Gelassenheit, die von Mut und Nervenstärke zeugte, hinter den Körper des sterbenden Pferdes.

Währenddessen schlich ich mich mit Chris an der Ferse so weit wie möglich in Deckung, bis ich ihr gegenüber stand. Die Männer stiegen ab, als sie sich noch etwa fünfzig Meter über ihr befanden, und stürmten auf sie zu, als ich mich zeigte, mit Chris, der bedrohlich knurrte, an meiner Seite.

Die Überraschung, die durch mein unerwartetes Erscheinen ausgelöst wurde, verschaffte mir einen kurzen Vorteil.

"Haben Sie keine Angst. Der Hund wird Sie bewachen", rief ich ihr zu, als ich an ihr vorbeiging. "Wache, Chris, wache, guter Hund", sagte ich zu ihm, und sofort verstand er mich und rannte an ihre Seite.

"Gott sei Dank", hörte ich sie murmeln, als ich auf die Männer zustürzte und meinen Revolver auf sie richtete.

"Sie können es aufgeben", rief ich, aber das war nicht ihre Sichtweise. Einer von ihnen schwang sein Gewehr sofort herum und wollte es gerade auf mich richten, als ich feuerte, tief zielte und ihm ins Bein schoss, so dass er zu Boden ging.

Sein Begleiter zögerte, schlug dann mit seinem Gewehr zu und schien mich angreifen zu wollen, als er es sich plötzlich anders überlegte und zu den Pferden rannte. Ich rannte ihm nach und als er sich in den Sattel schwang, schoss ich auf sein Pferd und verwundete es. Er stieß einen Wutschrei aus, sprang mit außerordentlicher Geschicklichkeit auf das unverletzte Pferd und wäre wohl davon geritten, wenn sich nicht die Zügel beider Tiere verheddert hätten. Bevor er sie losmachen konnte, hatte ich ihn eingeholt.

Ich rief ihm zu, er solle sich ergeben, aber er war sehr kampfeslustig und hielt mich zweifellos für den Bauern, der ich zu sein schien, schlug zuerst wütend mit seinem Gewehr auf mich ein und versuchte dann, mich niederzureiten.

Ich unterband diesen Versuch jedoch mit einem Schuss in den Kopf seines Pferdes und drohte, ihm selbst eine Kugel zu verpassen, wenn er sich nicht fügen würde. Aber er wollte immer noch nicht.

Er sprang von dem stürzenden Pferd und überraschte mich, indem er den Hügel hinunterlief und auf das Mädchen zuging, das uns mit atemlosem Interesse beobachtete. Ich dachte, er wolle sie angreifen, und stürmte in plötzlicher Wut hinter ihm her. Er hatte sich jedoch offenbar daran erinnert, dass das Gewehr seines Kameraden geladen war und er es sichern wollte.

Aber Chris hielt ihn davon ab. Die Waffe lag in der Nähe des Mädchens, und Chris sprang vor und knurrte so wild, dass der Mann zögerte, und bevor sein Zögern vorbei war, holte ich ihn ein und schloss zu ihm auf. Immer wieder wälzten wir

uns auf der staubigen Straße in einem heftigen Handgemenge. Wir krümmten uns, traten und wälzten uns, während wir uns in diesem verzweifelten Ringen gegenseitig festhielten. Aber ich hatte den Vorteil der Methode. Ich stamme aus Cumberland und hatte in meiner Jugend einige Tricks und Stürze gelernt, die mir in meiner rauen Bergbauzeit in Colorado und Montana bei so mancher "Schlägerei" gute Dienste geleistet hatten.

Ich hatte ihn bald im Griff und bewegte meine Hände Stück für Stück nach oben, bis meine Finger an seiner Luftröhre spielten und er Sterne sah, als ich seinen dicken Kopf wieder und wieder auf die harte Straße schlug, bis der ganze Kampf und auch alle Sinne aus ihm herausgefallen waren.

Dann erhob ich mich, nahm die Zügel vom Pferd des Mädchens und fesselte ihn damit fest.

Die ganze Zeit über hatte ich nicht mit ihr gesprochen, außer diesem ersten Satz, aber ich hatte ihre großen grauen Augen gesehen, die mich fragend ansahen, während sie jede Aktion verfolgte. Bevor ich zu ihr ging, warf ich einen Blick auf den Mann, den ich angeschossen hatte, und stellte fest, dass sein Bein zwischen Knie und Knöchel gebrochen war. Ich hatte ein paar grobe chirurgische Kenntnisse - so etwas lernt man, wenn man in der Welt herumstolpert - also stocherte ich mit meinem Messer herum und fand die Kugel, die in der muskulösen Wade steckte, säuberte die Wunde, so gut ich konnte, und richtete den Knochen. Dann legte ich ihn so bequem wie möglich hin und sagte ihm, er solle sich nicht bewegen, bis ich mehr tun könne.

Nachdem ich das getan hatte, stand ich auf und ging zu dem Mädchen. Sie lehnte jetzt totenbleich an einem Felsen am Wegesrand, und zu meiner unendlichen Sorge sah ich, dass ihr Kleid ganz mit Blut befleckt war. Eine der Kugeln des Feiglings muss sie getroffen haben, dachte ich.

"Sind Sie verletzt?" fragte ich. Ich sprach auf Serbisch, da ich diese Sprache besser beherrschte als jede andere der Balkansprachen.

"Nein. Es ist das Blut dieses armen Tieres."

"Gott sei Dank. Sie sind sehr blass, aber Sie werden keinen Ärger mehr mit den Männern haben. Dafür werde ich sorgen."

Statt etwas zu erwidern, schien sie mir meinen beruhigenden Tonfall irgendwie übel zu nehmen und sah mich mit diesem merkwürdigen Ausdruck von Unmut, gemischt mit Dankbarkeit und etwas Angst, an. Aber sie hatte sich mit Chris angefreundet, und der große Kerl drückte seinen Kopf an sie, während sie ihn streichelte.

"Sie waren sehr mutig", sagte ich nach einer Pause, in der ich meinen Blick nicht von ihr lassen konnte. Sie war in der Tat ein wunderschönes Mädchen, mit einer Figur von königlicher Anmut, und ich wage zu behaupten, dass sich etwas von der intensiven Bewunderung, die ich empfand, in meinem Blick widerspiegelte. Ich hatte noch nie ein so schönes Gesicht gesehen.

"Wenn der Mann schwer verletzt ist, sollten Sie sich besser um ihn kümmern", sagte sie mit einem deutlichen Befehlston in der Stimme.

"Sein Bein ist gebrochen. Ich werde eine Schiene improvisieren und dann Hilfe holen."

"Hilfe?" Ein schneller Verdacht veranlasste die Frage. "Wohnen Sie hier in der Nähe?"

Ich unterdrückte ein Lächeln. Sie hielt mich für einen Bauern, und das war auch gut so, dachte ich, als ich auf meine staubbefleckte, zerrissene und zerzauste Kleidung hinunterblickte.

"Hier in der Nähe gibt es eine Hütte und ein Zelt", antwortete ich und wich ihrer Frage und ihrem Blick aus. Es gab eindeutig ein Rätsel um sie, das es zu lösen galt. Es war ebenso offensichtlich wie die Tatsache, dass sie selbst wohlhabend und daran gewöhnt war, Befehle zu erteilen, für die sie prompten Gehorsam erwartete. Aber ich ließ alle Erklärungen erst einmal beiseite und machte mich an die Herstellung der Schiene.

Als ich zu den Pferden der Männer zurückkehrte, nahm ich dem toten Pferd das Zaumzeug und den Sattel ab, schnitt die Sattelklappen ab und trug sie zusammen mit den Zügeln zu dem verletzten Mann. Die Klappen ließen sich gut schienen und ich band sie mit den Zügeln fest um sein Bein. Er hatte meine grobe chirurgische Arbeit mit einem solchen Stoizismus ertragen, dass ich annahm, er sei Türke und sprach mit ihm in dem bisschen Türkisch, das ich beherrschte, und sagte ihm, ich würde Hilfe holen und ihn sofort abtransportieren lassen. Er grunzte irgendetwas davon, dass es ihm gut ginge, und rauchte bald darauf so gelassen, als wäre nichts passiert und ein gebrochenes Bein ein ganz normales Ereignis des täglichen Lebens.

Dann kehrte ich zu dem Mädchen zurück, das auf dem Boden saß und die Hände vor dem Gesicht verschränkt hatte. Ich vermutete, dass sie genauso verzweifelt war wie ich und nicht wusste, was sie als nächstes tun sollte.

Sie sprang schnell auf, als ich mich ihr näherte, und starrte mich wieder mit dem gleichen Ausdruck von Angst und Zweifel an.

"Sie scheinen sehr klug und einfallsreich zu sein", sagte sie. "Können Sie mir noch ein Pferd besorgen?"

"Wozu? Um sich in der Dunkelheit zwischen den Hügeln zu verlieren?"

"Ich kann Sie bezahlen - später, meine ich. Ich habe kein Geld bei mir. Sagen Sie mir, wie ich es Ihnen schicken soll, und ich werde Ihnen jeden Preis zahlen, den Sie nennen. Und ich werde eine großzügige Belohnung für das, was Sie bereits getan haben, dazugeben.

"Glaubt Ihr, Ihr seid schon stark genug, um zu reisen? Ihr seid noch sehr blass und zittert wie ein Blatt. Sie sind diese Art von Dingen kaum gewöhnt, wie Sie sehen."

"Das kann ich selbst beurteilen", antwortete sie fast hochmütig und gab sich große Mühe, ihre geschüttelten Nerven zu beruhigen.

"Ich glaube nicht, dass Sie das sind. Sie wissen noch nicht, wie sehr diese Sache Sie erschüttert hat."

"Ich bin es nicht gewöhnt, dass man mir auf diese Weise widerspricht."

"Sie sind kurz davor, sich selbst zu widersprechen, indem Sie in Ohnmacht fallen", antwortete ich. Ich konnte es deutlich sehen. "Wie lange haben Sie schon nichts mehr gegessen?"

"Ich möchte nicht, dass Sie mich ausfragen. Können Sie mir ein Pferd besorgen, oder muss ich versuchen zu laufen? Ich muss ein Pferd haben."

"Es gibt noch einen anderen Grund. Wenn Sie etwas über diese Berge wissen, dann wissen Sie, was ein Sturm in diesen Bergen bedeutet, und es braut sich gerade einer zusammen. Hören Sie." Während ich sprach, hörten wir das Grollen eines fernen Donners zwischen den Hügeln.

"Ich kann hier auf keinen Fall bleiben", schoss sie schnell zurück. Dann, nach einer Pause, "Wer sind Sie? Ihr Name, meine ich?" Und das in ihrer scharfen, herrischen Art.

"Mein Name ist Bergwyn." Ich sprach ihn absichtlich undeutlich aus. Ich hatte gute Gründe, nicht zu wollen, dass jemand erfährt, dass ich auf meiner Mission in den Hügeln war.

Aber die Wirkung, die der Name auf sie hatte, war bemerkenswert, und ihre Aufregung war zu groß, um sie zu verbergen, selbst wenn sie sich bemühte. Sie schien völlig entnervt zu sein, und während sich ihre Augen in unverkennbarer Angst weit öffneten, wich sie vor mir zurück, als wäre ich die leibhaftige Pestilenz.

"Bourgwan, der Räuber, der Räuber? Ich habe schon von Ihnen gehört." Die Worte waren nur ein Flüstern, ausgesprochen mit einem Atemstillstand, der von Schrecken zeugte.

"Nein, ich bin nicht...", begann ich mit einem Lächeln, das sie beruhigen sollte, aber bevor ich den Satz beenden konnte, hatte ihre eigene unglückliche Vermutung ihr Verhängnis vollendet, und mit einem kleinen, keuchenden Schluchzen sank sie zu meiner großen Bestürzung bewusstlos zu Boden.

So beunruhigend ihr Zusammenbruch auch war, so hatte er doch zur Folge, dass ich wusste, was zu tun war. In diesem Moment ertönte ein weiterer Donnerschlag, und ohne weiter darüber nachzudenken, hob ich sie auf und machte mich so schnell wie möglich auf den Weg durch die Schlucht zum Lager.

Sie hatte das Bewusstsein noch nicht wiedererlangt, als ich die Hütte erreichte. Da es dort nur ein Zimmer gab, legte ich sie auf das Bett, packte meine wenigen Sachen zusammen, warf sie außer Sichtweite und ging mit dem Hund zum Zelt hinüber.

Dort fand ich meine vier Männer schlafend vor. Ich weckte sie mit einem oder zwei Tritten und schickte sie hinunter,

um den Gefangenen und seinen verwundeten Begleiter zu holen.

Da wurde mir klar, wie unangenehm es sein würde, ein Mädchen, und noch dazu ein solches, bei uns einquartiert zu haben. Auch bei meinen eigenen Männern war ich mir keineswegs sicher. Sie waren vom Führer ausgewählt worden, aber selbst er hatte sie für so wertlos und unzuverlässig gehalten, dass er sich an diesem Morgen auf die Suche nach anderen gemacht hatte. Ohne ihn war meine Lage sehr ernst. Er war bereits ein paar Stunden überfällig, und bei dem aufkommenden Sturm war es sehr unwahrscheinlich, dass er frühestens am nächsten Morgen ankommen würde.

Dennoch musste ich die Sache in Angriff nehmen. Ich musste in dieser Nacht im Zelt mit den Männern mein Glück versuchen und mich auf meine eigene Autorität, Wachsamkeit und meinen Verstand verlassen.

Ich ging zurück zur Hütte und stellte erschrocken fest, dass das Mädchen immer noch bewusstlos war. Also holte ich etwas Brandy und stützte ihren Kopf, um ein paar Tropfen zwischen ihre Lippen zu bekommen. Das zeigte bald Wirkung und nach einer Wiederholung des Mittels öffnete sie mit einem tiefen, langgezogenen Seufzer die Augen und schreckte auf, als sie mich über sich und das Bett in der Hütte gebeugt fand.

"Es ist alles in Ordnung", sagte ich beruhigend. "Sie sind ohnmächtig geworden, wahrscheinlich vor Erschöpfung und dem Schreck, den Sie hatten, und ich habe Sie hierher gebracht. Das war das Einzige, was ich tun konnte. Sie sind in Sicherheit, und das Beste, was Sie tun können, ist, ruhig zu sein, bis Sie etwas essen können. Sobald es Ihnen gut geht, werde ich Ihnen ein Pferd besorgen und Sie dorthin schicken, wo Sie hinwollen."

Sie hörte ganz leise zu und lächelte. Ein seltenes Lächeln, dieses Lächeln von ihr.

"Sie sollen das Gefühl haben, dass Sie mir vertrauen können. Ich bin nicht dieser Räuber Bourgwan und auch kein anderer Räuber, obwohl mein Name ihm so ähnlich ist, dass Sie sich in ihm getäuscht haben. Es ist alles sehr rau hier, aber das ist das Beste, was wir für Sie tun können. Glauben Sie, dass Sie sich jetzt sicher genug fühlen, um etwas zu essen und zu trinken, ohne zu glauben, dass wir Sie vergiften wollen?"

"Tun Sie das nicht." Es war nur ein Flüstern, aber es war gut zu hören.

"Ich musste Ihnen ein wenig Brandy geben. Hier ist noch mehr, wenn Sie ihn mögen, und ich kann Ihnen gleich noch etwas Dosenmilch und Kekse besorgen. Soll ich Sie hier allein lassen?"

Das Licht war verschwunden, als der Sturm aufzog. Und gerade als ich sprach, brach das Gewitter mit einem Blitz los, der den kleinen Raum mit grellem Licht erfüllte, gefolgt von einem ohrenbetäubenden Donnerschlag, der fast die Erde zu erschüttern schien, bis die Hütte bebte.

Aber sie zeigte keine Angst vor dem Sturm, so dass ich annahm, sie sei an die Gewalt gewöhnt, mit der sie in dieser Gegend wüteten. Sie saß da und starrte wehmütig und untröstlich aus dem einen schmalen Fenster.

"Ich kann nicht gehen?", sagte sie, wobei es fast wie eine Frage klang.

Ich stieß die Tür weiter auf und deutete auf den Regen, der in Strömen herunterkam - wie ein tropischer Wolkenbruch.

"Völlig unmöglich - wie Sie sehen können."

Sie erhob sich und schaute hinaus, schauderte und ging dann mit einem Seufzer der Enttäuschung zurück zum Bett. Dann vergingen einige Augenblicke. Das Gewitter tobte wütend: die Blitze zuckten und blitzten mit intensiver Leuchtkraft und erfüllten den schmuddeligen kleinen Raum fast ununterbrochen mit ihrem lebhaften blauen Licht; der Donner läutete und krachte und brüllte, als würde sich der Himmel spalten; und der Regen fegte und wirbelte wie eine Flut herab.

Und im Innern herrschte Schweigen zwischen uns: Sie saß totenstill auf der niedrigen Pritsche, der Hund an ihrer Seite, und ich stand, sehr unbehaglich, in der Nähe der Tür und wusste nicht, was ich als Nächstes sagen oder tun sollte, und fühlte mich wie ein ungeschickter Narr. Ich wollte wissen, ob sie mir vertraute, und hätte alles dafür gegeben, wenn sie mir mit einem Wort gezeigt hätte, dass sie es tat; gleichzeitig hatte ich das Gefühl, dass ich mir eher auf die Zunge gebissen hätte, als um ein solches Wort zu bitten.

Aber es kam trotzdem heraus.

"Fühlen Sie sich besser und sicher?" fragte ich.

Der Blitz zeigte mir, dass sie sich leicht bewegte, den Kopf drehte und einen Moment lang zu mir blickte, aber nichts sagte.

"Ich hole Ihnen etwas zu essen", murmelte ich mürrisch, ging hinaus und stürmte durch den Regen zum Zelt.

Ich hatte ein paar Kekse und eine Dose Milch geholt, als mir ein Gedanke kam. Die Männer waren nicht zurückgekehrt und ihre Waffen, die in einer Ecke des Zelt aufgestapelt waren, fielen mir auf, als ich das Zelt verließ. Ich machte ein Bündel daraus und trug es weg. Ich konnte meinen Männern genauso gut vertrauen, wenn sie keine Schusswaffen hatten.

Als ich in die Hütte zurückkam, saß sie auf der Bettkante und hatte die Ohnmacht abgeschüttelt.

"Sie hätten nicht durch den Regen gehen müssen, aber ich nehme an, Sie sind daran gewöhnt", sagte sie.

"Ein Mann in meiner Position muss sich an alles gewöhnen. Hier sind die Kekse und die Milch. Ich habe noch ein paar Fleischkonserven hier im Schrank. Können Sie etwas essen?"

"Was ist das?", rief sie und deutete auf die Gewehre.

"Die Gewehre der Männer. Es ist besser, sie im Trockenen aufzubewahren, verstehen Sie?" Ich sprach so gleichgültig wie möglich, aber sie war sehr schnell, und im Licht des Sturms sah ich ihre Augen mit einem scharfen, durchdringenden Blick auf meinem Gesicht.

"Das ist nicht Ihr Grund. Ich höre es an Ihrer Stimme. Haben Sie sonst noch etwas zu befürchten?"

"Nein." Das war natürlich eine Lüge, aber ich sprach sie beherzt aus, weil ich sie für nötig hielt. "Wenn Sie etwas davon essen und wieder zu Kräften kommen, werde ich Ihnen gleich die Lage erklären."

"Was ist das?", fragte sie und horchte auf.

In einer Pause des Sturms hörte ich die Stimmen der Männer in hohen Tönen.

"Nichts, nur die Männer mit dem Gefangenen", antwortete ich ruhig, aber ich verstand den Grund für die hohen Stimmen nicht und es gefiel mir nicht. "Ich werde einfach zu ihnen gehen."

"Gehen Sie nicht, bitte." Ein halber Befehl, in demselben herrischen Ton, den ich inzwischen gut kannte, aber unmissverständlich auch eine halbe Bitte. Es war die Nachricht, auf die ich so sehnsüchtig gewartet hatte, und

ich spürte, wie mir heiß vor Freude wurde. Sie vertraute mir wirklich.

"Wie Sie wünschen", antwortete ich. "Aber ich sollte besser gehen."

Es gab eine Pause, und dann sagte sie in einem ruhigen, gleichmäßigen Ton:

"Sie müssen natürlich tun, was Sie für richtig halten."

"Chris wird für Ihre Sicherheit sorgen. Versuchen Sie, etwas zu essen", sagte ich und lief wieder zurück zum Zelt.

Sofort sah ich, dass etwas nicht stimmte. Meine vier Männer standen in der Nähe des Mannes, dem ich das Bein gebrochen hatte, und stritten sich wütend und mit vielen Gesten, während der Mann, den ich gefangen genommen hatte, gar nicht im Zelt war.

"Wo ist der andere Mann?" fragte ich.

Beim Klang meiner Stimme drehten sich alle um, und einer von ihnen, mit dem ich zuvor Ärger gehabt hatte, nahm die Frage auf sich. Er zuckte mit den breiten Schultern, sah erst finster drein und lachte dann unverschämt.

"Er ist entkommen", sagte er, sein Tonfall war eine Mischung aus Verbissenheit und Trotz.

Der Ärger, auf den ich gewartet hatte, war gekommen, und zwar genau zu dem Zeitpunkt, an dem er am wenigsten erwünscht war.

KAPITEL II. KARASCH.

Ich hatte allerdings schon mit schlimmeren Problemen zu tun gehabt und es mit weitaus gefährlicheren Männern zu tun gehabt als mit dem Kerl, der, nachdem er den ersten Ton der Rebellion angestimmt hatte, mit gesenkten Brauen vor mir stand, während seine Finger um den Griff des Messers spielten, das er bei sich trug.

Diese Osteuropäer können in einer Menschenmenge oder in der Dunkelheit oder unter allen Umständen, die die Chance auf einen Verrat bieten, gefährlich genug sein. Aber sie kämpfen nicht gut allein oder im Freien. Darin unterscheiden sie sich von den Desperados im Westen und in den Minenlagern, und ich wusste es.

Das Zelt war sehr groß und bot reichlich Platz für ein Handgemeinde, und als ich direkt auf den Mann zuing und ihm dabei in die Augen sah, wichen die anderen ein wenig zurück. Das ist eine weitere Besonderheit der Menschen in den Bergen. Sie unterstützen einen Gefährten so lange, bis der Mann, der das Kommando hat, aus dem Weg ist, und ziehen sich dann genauso schnell zurück, wenn die Musik erklingen soll.

"Hören Sie, Karasch", sagte ich zu dem Rädelsführer, "ich will keinen weiteren Ärger mit Ihnen oder irgendjemand anderem, aber ich lasse mir von Ihnen keine Frechheiten bieten. Merken Sie sich das. Was wollen Sie damit sagen, dass der Gefangene geflohen ist?"

Bevor er antwortete, warf er einen Blick zu seinen Begleitern.

"Er ist weggelaufen", murmelte er.

"Ich habe ihn gefesselt, damit er nicht weglaufen kann. Wer hat ihn freigelassen? Wer immer das war, wird sich vor mir verantworten müssen."

"Karasch war es", antwortete einer der anderen. Da erriet ich den Grund für die hohen Worte, die ich gehört hatte, und dass der Sprecher, dessen Name Gartski war, im Gegensatz zu den anderen gegen die Sache gewesen war.

"Warum haben Sie es getan, Karasch?"

"Weil ich es wollte; ich bin kein Hurenbock", antwortete er mit einem frechen Lachen.

Ich zögerte keine Sekunde, aber noch während er lachte, schlug ich ihm mit voller Wucht ins Gesicht und er ging zu Boden wie ein Kegel. Er rappelte sich fluchend und fluchend auf, spuckte das Blut aus seinem Mund und wollte sich mit seinem langen Messer auf mich stürzen, als ich ihn mit meinem Revolver deckte.

"Legen Sie das Messer weg, Karasch", rief ich streng. "Versuchen Sie keine Affentheater mit mir. Und Sie anderen, entscheiden Sie sich sofort, auf welcher Seite Sie stehen. Ich warte schon seit ein paar Tagen auf diesen Ärger, und ich bin bereit dafür."

Gartski schlug sich auf meine Seite, und einer der anderen, Petrov, zog zu Karasch; der vierte, Andreas, blieb unentschlossen.

"Sie sind mir treu, Gartski?" fragte ich. Mein Führer hatte mir schon einmal gesagt, dass er es sei, also war ich mir seiner sicher.

"Mein Leben gehört Ihnen", antwortete er schlicht.

"Gut, dann werden wir das bald klären. Warte, Karasch. In diesem Lager ist kein Platz für zwei Anführer, und wir

werden das unter uns regeln - Sie und ich allein - ein für alle Mal."

Ich nahm Gartski das Messer ab und reichte ihm meinen Revolver.

"Wenn jemand versucht, sich in den Streit einzumischen, erschießen Sie ihn, Gartski", sagte ich und wandte mich mit dem Messer in der Hand an die anderen. "Nun, Karasch, wenn Sie Manns genug sind, werden wir zu gleichen Bedingungen kämpfen."

"Gut", sagten die beiden anderen. Mit diesem Vorschlag waren sie alle zufrieden, zumal seine Anhänger glaubten, dass Karasch mich in einem solchen Kampf ziemlich leicht besiegen könnte.

Er war bereit für den Kampf, und wir begannen sofort. Das Zelt war so düster - wir hatten nur das schwache Licht von ein paar Laternen -, dass ich nur mit Mühe seine Augen verfolgen konnte, als er sich hinhockte und verstohlen umherging, um seine Chance zu nutzen, mich für seinen Sprung zu benachteiligen, wobei sein langes, hässliches Messer mal von der einen, mal von der anderen Laterne reflektiert wurde.

Der Sturm tobte immer noch, und hin und wieder erhellte ein greller Blitz das Zelt für einen Augenblick so lebhaft, dass der Ort im nächsten Moment im Kontrast dazu fast dunkel erschien.

Die Männer zogen sich zur Seite und beobachteten uns, und der verwundete Gefangene, der sich in seinem Schmerz stoisch gezeigt hatte, stützte sich auf einen Arm und verfolgte den Kampf mit großem Interesse.

Mein Widersacher kämpfte nach der bewährten katzenartigen Methode. Er hockte sich hin und bewegte sich mit geschmeidigen, verstohlenen Schritten ein oder zwei

Schritte, hielt dann inne, sprang plötzlich mit einem Scheinangriff auf, erholte sich dann ebenso schnell wieder und begann von vorne.

Glücklicherweise war ich kein Neuling in diesem Spiel, aber ich hatte es in einer anderen Schule gelernt. Ein Mexikaner hatte es mir beigebracht, ein Meister im Umgang mit dem Messer, der schon eine halbe Million Menschenleben auf dem Gewissen hatte. Ich stand die ganze Zeit ganz still; jeder Nerv war angespannt, jeder Muskel bereit für den Sprung, wenn der Moment gekommen war, aber ich verschwendete keine Kraft in nutzlosen Finten. Je weniger Sie tun, bevor der Moment kommt, desto mehr können Sie tun, wenn er kommt.

Ich achtete auf jeden Ausdruck, jede Bewegung, jeden Schritt und jede Geste, fast jeden Atemzug, den er tat, und nutzte jede Sekunde, um die Schwachstelle in seinem Angriff zu finden.

Ich erkannte bald seine Absicht. Er versuchte, mich zum Nachgeben zu bringen und mich dorthin zurückzutreiben, wo ich keinen Spielraum mehr für meine Ellbogen hatte. Aber ich gab keinen Zentimeter nach, auch nicht, als er bei einer seiner Finten so nah an mich heran sprang, dass ich dachte, er meinte es endlich ernst.

Anstatt nachzugeben, fing ich an, ihm zuzusetzen. Zweimal machte er Anstalten, sich auf mich zu stürzen und jedes Mal, als er zurücksprang, trat ich einen Schritt vor. Da das Zelt zu klein war, um mich zu umrunden, sah er, dass er an Boden verlor und ich bemerkte, wie ein Schatten des Unbehagens in seine Augen kroch.

Dann erkannte ich meinen Plan und die wahre Schlauheit der Taktik des Mexikaners. Die Methode meines Gegners hatte einen schweren Fehler. In dem Moment, in dem er sich nach seinen Finten erholte, war er nicht in der Lage,

anzugreifen, und wenn ich in einem dieser Momente zu ihm aufschließen könnte, hätte ich einen immensen Nachteil für ihn.

Mit diesem Gedanken lockte ich ihn an. Als seine nächste Finte kam, wich ich einen Schritt zurück und ich konnte an dem erneuten Leuchten in seinen Augen erkennen, dass er sich beruhigt und sicher fühlte. Er hatte mich offenbar zum Nachgeben gebracht und glaubte, er könne mich leicht zurücktreiben, bis er mich in seiner Gewalt hatte.

Beim nächsten Mal wiederholte ich das Manöver, und dann erhellte ein triumphierendes Grinsen sein Gesicht. Er ging wieder in die Hocke und bewegte sich um mich herum, pirschte sich an mich heran, um mich in eine ungünstige Ecke des Platzes zu treiben, wobei seine Augen mit grimmiger Zuversicht und mörderischer Absicht funkelten.

Beflügelt von diesem Übervertrauen sprang er wieder auf mich zu, diesmal zu weit, weil er damit rechnete, dass ich wieder nachgeben würde. Aber das tat ich nicht, und als er eilig zurücksprang, um den Fehler wieder gutzumachen, schloss ich zu ihm auf, ergriff sein rechtes Handgelenk mit der linken Hand und drückte ihn zurück, Brust an Brust, wobei ich meine rechte Hand von seiner linken fernhielt, die verzweifelt danach tastete, sie zu ergreifen.

In dieser Art von Ringen war er mir nicht gewachsen. Ich beherrschte alle Tricks eines trainierten Ringers mit meinen Beinen und brachte ihn im Handumdrehen zu Fall, so dass er mit dem linken Arm unter ihm zu Boden ging. Ich hörte den Knochen brechen, als wir fielen, und riss ihm das Messer aus dem Griff.

Nach allen Gesetzen des Kampfes in dieser wilden Gegend gehörte sein Leben mir, und einen Moment lang hielt ich meine Waffe bereit, um ihm ins Herz zu stoßen.

Um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, wich er weder zurück, noch gab er einen Laut von sich. Hätte er ein Anzeichen von Schwäche gezeigt, hätte ich die Sache wohl zu Ende gebracht, wie es mir zustand, und ihn getötet. Aber er war ein tapferer Bursche, also verschonte ich ihn, stand auf und wandte mich an die anderen.

"Stellt einer von Ihnen meine Führung in Frage?" sagte ich zu den anderen. Aber sie hatten ihre Lektion gelernt, und zwar offenbar gründlich.

"Es war Karaschs Werk, und nur sein Werk", sagte Petrov, der früher gegen mich Partei ergriffen hatte.

"Stehen Sie auf, Karasch", sagte ich in einem kurzen, scharfen Ton. Er stand auf, und ich sah, dass sein linker Arm nutzlos an seiner Seite baumelte. "Und jetzt sagen Sie mir, warum Sie den Gefangenen freigelassen haben?"

"Sie können kämpfen. Ihre Muskeln sind wie Eisen. Ich werde einem Mann dienen, der so kämpfen kann wie Sie", knurrte er.

"Das ist ein guter Deal", sagte ich. "Hier", und ich hielt ihm meine Hand hin. Er sah mich überrascht an.

"Bei Gott", murmelte er, als er seine Hand langsam in meine legte.

"Hier ist Ihr Messer", sagte ich dann und gab es ihm zurück.

Er wich zurück, seine Überraschung war noch größer als zuvor.

"Sie vertrauen es mir an?" Er nahm es auf die gleiche langsame, zögernde Art und Weise, dann setzte er seine Ferse darauf und brach die helle Klinge mit einem heftigen und wilden Ruck am Griff entzwei.

"Sie wurde gegen Sie erhoben, und ich bin jetzt und für immer Ihr Mann", und er ging auf die Knie, ergriff meine